

**Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, dem 2. November 2003  
über Matthäus 15, 21 – 28**

Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: „Auch Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“

Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: „Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.“

Er antwortete aber und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr hilf mir!“

Aber er antwortete und sprach: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“

Sie sprach: „Ja, Herr aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“

Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „**Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!**“

Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Gemeinde,

eine Mutter kämpft um ihre Tochter und wird uns heute als Vorbild vor Augen gestellt. „Meine Tochter hat einen bösen Geist“ – diese Erkenntnis lässt sie nach einem Arzt suchen. Von Jesus – dem Sohn Davids – dem schon seit 1000 Jahren versprochenen Herrscher und Retter – erwartete sie Hilfe und schrie laut danach. Ist das, was sie tut, selbstverständlich? Sicher, wir Eltern, wenn wir beisammen sind, vor allem in den Jahren, in denen die Kinder beginnen aus dem Haus zu gehen, wir klagen uns oft gegenseitig unser Leid über die heutige Jugend. Aber wenn wir ein echt schwer problematisches Kind haben, dann sind wir oft schweigsamer. Es ist als wäre das, was unser Kind betrifft, ein Makel von uns selbst. Immer scheint gleich die Frage im Raum zu stehen: Wenn das Kind so ist, dann müssen die Eltern schuld daran sein. So ist es von Eltern mutig, sich öffentlich zu ihrem kranken oder problematischen Kind zu bekennen. Aber nur wenn man dies tut, kann man auf Hilfe hoffen. Wer die Probleme unter den Tisch kehrt und über alles den Mantel der Harmonie zu decken versucht und meint: „Es wird schon. Es wird schon nicht so schlimm werden.“, der trägt nicht zur Heilung bei. Die Probleme wachsen und wachsen, weil nichts gegen ihre Ursachen unternommen wird. So ist es im Großen wie im Kleinen. Darum ist es gut, laut zu schreien und auf Probleme hinzuweisen, - und um Heilung zu kämpfen. Und ich denke, dass das gerade auch unsere Aufgabe heute in der Welt ist, laut und vernehmbar zu schreien und auf den bösen Geist hinzuweisen, der so viel heute kaputt macht – uns Menschen, unsere Tiere, unsere ganze Welt.

Die Frau in unserer Geschichte sucht Hilfe bei Jesus.

Jesus aber schweigt. Nicht ein Wort sagt er zu ihr. Da kommen seine Schüler, seine Jünger, zu ihm und bedrängen ihn, ihr doch zu helfen, damit sie diese Frau wieder loswürden und sie ihnen nicht weiter hinterher schreit. Jesus aber sagt ihnen: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“. – Da wir wissen, wie es weiterging, können wir auch hören: „Den Heiden zu helfen, ihnen das Wort

Gottes nahe zu bringen, das wird bald eure Aufgabe sein. Aber jetzt noch nicht. Erst muss ich noch am Kreuz sterben und dann auferstehen. Erst dann wird die Mauer zwischen Israel und den anderen Völkern abgebrochen. Jetzt ist die Zeit noch nicht reif.“

So ist sein Nein keine grundsätzliche Ablehnung dieser Frau, sondern eine situations- und zeitbedingte. Jetzt nicht! – So lehrt uns Jesus, dass es für uns Christen auch wichtig ist, das Nein - Sagen zu lernen, auch, wenn wir um Hilfe gebeten werden. Wir dürfen es.

Zwar heißt es auch in der Heiligen Schrift: „Wo du Gutes tun kannst und tust es nicht, so ist es Sünde“. Aber das heißt nicht, dass wir nun wirklich jede an uns gerichtete Bitte erfüllen müssen. Wir dürfen und müssen auch dazu stehen, dass wir Menschen sind, die nur über begrenzte Kräfte verfügen, Menschen, die auch mal Ruhe und Zeit für ihre Familie brauchen und die zu recht einen begrenzten Aufgabenbereich haben.

Als die Frau sich nun sogar vor Jesus niederwirft und so den Weg versperrt, wird Jesus noch deutlicher: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen“, sagt er. Das ist hart. Das verletzt tief – dieser Vergleich mit Hunden – und das aus Jesu Mund!

Aber vor solchen Fragen stehen wir heute immer wieder mal hier in der Gemeinde und in unseren Kirchen.

Da ruft die Notfallseelsorge spät abends an und sagt mir, die Polizei bitte um einen Seelsorger, weil nach dem Überbringen einer Todesnachricht eine Familie total verzweifelt ist. Ich gehe hin und stelle fest, die Leute haben sich zwar einen Seelsorger gewünscht, aber wissen überhaupt nicht, dass damit ein Pfarrer oder eine Pastorin gemeint ist, jemand der etwas mit Gott und Kirche zu tun hat. Sie denken eher an einen Psychologen bei dem Wort. Müssen wir also wirklich zu jedem gehen, der uns ruft?

Ein Pfarrer, eine Pastorin kann sich leicht sehr viel Arbeit abwimmeln, wenn er oder sie so wie Jesus hier sagt: „Ich bin nur für meine Gemeinde zuständig. Ich kann nicht jedem helfen.“ Und dieses kleine Wörtchen „jedem“ verletzt dann den Fragenden auch sehr. Wieso bin ich jeder? Ich komme doch mit einer ganz konkreten Bitte und hier ist doch eine Kirche und da muss mir doch geholfen werden!

Wenn ich alles andere schon durchprobiert habe und immer noch nicht die Hilfe erfahren habe, die ich suche – dann fällt so manchem ein, dass es auch noch die Kirche gibt.

Ja und wenn man dann erlebt, dass zuerst danach gefragt wird. „Bezahlen Sie denn auch Kirchensteuer? Gehören Sie zu unserer Gemeinde?“ Wenn zuerst der Computer angemacht und dort nachgesehen würde, ob man auch in der Datei steht, dann steigt leicht Wut auf, wenn man abgewiesen wird. Kirche, was ist das für ein bürokratischer Laden! Oder Kirche – na die woll'n ja auch nur Geld!

Ja, so wirkt das auf Fremde und darum bemühen wir uns hier in diesem Haus, es anders zu machen und möglichst jede Bitte zu erfüllen, und wir fragen nicht danach: „Ja, bezahlen sie denn auch Kirchensteuer?“

Aber das ist eben nur möglich, wenn viele ehrenamtlich mithelfen, so wie bei uns. Und doch kommen auch wir als Gemeinde immer wieder sehr schnell an unsere Grenzen, weil es sich schnell herumspricht, dass einem hier geholfen wird. Denn wir

können eben doch nicht jedem helfen. Unsere Kräfte, auch wenn wir verhältnismäßig viele sind, geraten sehr schnell an ihre Grenzen. Und sehr schnell steht dann die Frage: Hab ich noch Zeit für meine eigenen Kinder und für mich selbst? Sehe ich meine Familie überhaupt noch? Da steht immer wieder etwas Wichtiges an und ist wieder jemand da, der ein großes Problem hat.

Jesus hilft uns, auch das Nein–Sagen zu lernen und uns Beschränkungen aufzuerlegen. Er hilft uns zu erkennen, dass wir nicht für die Not der ganzen Welt verantwortlich sind, sondern zuerst einmal für uns selbst, unsere Kinder und unsere Gemeinden.

Die heidnische Frau in unserer Geschichte reagiert nun nicht beleidigt. Sie nimmt die Demütigung an, so verletzend sie auch ist. Heute würde sie vielleicht sagen: „Du hast recht, ich habe mich nie um Kirche und Glauben gekümmert. Ich habe nie gefragt, wie die Leute hier das alles schaffen und die vielen Aufgaben bewältigen. Und wenn es Diskussionen um Kirche und Kirchensteuern gab, dann fand ich das alles reichlich mittelalterlich und meiner Meinung nach hätten die Kirchen alle zu Museen gemacht werden können. Mir war das keine Cent wert. Aber jetzt sehe ich das anders. Ich brauche Hilfe und keiner kann mir helfen. Darum helft mir und weist mich nicht ab!“

In unserer Geschichte sagt Jesus: „Frau, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“

Ja, es gehört eine tiefe Verzweiflung und ein großes Vertrauen dazu, in der Kirche an der rechten Stelle zu sein, wenn man zuerst mal so barsch abgewiesen wird, wie jene Frau, und doch dabei bleibt: Ich möchte hier und jetzt Hilfe.

Häufiger ist es, dass Menschen in der nächsten Gemeinde oder Kirche verbittert erzählen, was sie erlebten und erneut ihr Glück versuchen, ob sie dort das erhalten, was sie wollen. Und das klappt ja auch oft. – Aber Verbitterung bleibt über diese erste Abweisung und Demütigung oft über Jahrzehnte bei den Menschen zurück.

Sie haben nicht verstanden, dass mit der Abweisung, die sie erlebten, die Wahrheit ausgedrückt wurde: Wir Christen sind auch nur Menschen und keine Supermenschen wie in Filmen, die jedes Problem lösen. Wir haben auch unsere Grenzen und nur begrenzte Kraft und Aufgaben.

Glücklich ist, wer das akzeptiert, und wie jene kanaänische Frau dabei bleibt: „Und trotzdem: Ich weiß, ihr habt hier einen heißen Draht nach oben. Bittet für mich, damit mir und meiner Familie geholfen wird“.

Ab – und zu habe ich auch schon solch eine Reaktion erlebt. Und dann wird das Herz warm und Heilung beginnt.

Amen.

Fürbittengebet

Himmlicher Vater, wir bitten Dich, für die Menschen, die von Deiner Kirche, die von ihren Gemeinden oder von uns Christen enttäuscht sind – zu recht oder zu unrecht.

Vergib uns unsere Schuld, wenn wir anderen Menschen nicht gerecht wurden, sie verletzt, missverstanden, ihnen Schaden zufügten, Hilf uns, unsere Fehler und Versäumnisse zuzugeben, schenke uns die Chance wieder gut zu machen, was möglich ist. Erbarme dich unserer. Hilf das Wunden heilen und böse Geister vertrieben werden.

Jesus Christus habe Dank, dass Du uns ermutigst, auch „Nein“ sagen zu dürfen: „Nein, jetzt nicht! Nein, das geht jetzt über unsere Kräfte.“ Habe Dank, dass Du uns trotzdem immer wieder hilfst, alle Arbeit zu bewältigen und dass Du Probleme für uns löst, wenn wir am Ende sind mit unserem Latein. Habe Dank, dass wir immer wieder spüren dürfen, dass Du nahe bist.

Heiliger Geist schicke immer wieder Helfer zu uns und in Deine Kirche, die die Arbeit sehen und zupacken. Wenn Finanzprobleme Deine Kirchen bedrohen, dann öffne Herzen und Hände und bewege Menschen, alles zu tun, was sie können, damit Dein Wort weiterhin Menschen erreicht, Kindern von Dir erzählt wird und die Jugend begleitet werden kann!

Hilf uns zu schreien angesichts der Krankheit unserer Gesellschaft und so vieler Ungerechtigkeit

In der Stille beten wir für...

Vater, wir messen unser Leben nach Jahren, Du siehst unser Herz. I.H.. hast Du 17,5 Jahre, N.N. 89,5 Jahre auf dieser Erde unter uns weilen lassen und nun die Ewigkeit geschenkt. Tief sind die Wunden, die ihr Weggehen gerissen hat. Sie fehlen ihren Familien und Freunden.

Schenke uns Gewissheit, dass der Tod nicht das Ende des Lebens sondern die Tür zu Deinem Reich ist, wo wir dich sehen von Angesicht zu Angesicht, und von deiner Liebe und Barmherzigkeit umgeben Dich loben werden in Ewigkeit.

Vergib uns allen unser Schweigen, unsere Geringachtung, unsere Zweifel an dieser Gewissheit, dass Du uns das Leben nur nimmst, um es uns neu zu schenken dank unseres Bruders Jesus Christus.

Amen